

# Ein Extremfall des Sozialen

Die Häftlingsgesellschaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern

Bearbeitet von  
Maja Suderland

1. Auflage 2009. Taschenbuch. 375 S. Paperback

ISBN 978 3 593 38905 9

Format (B x L): 14 x 21,3 cm

[Weitere Fachgebiete > Medien, Kommunikation, Politik > Politische Kultur > Politische Soziologie und Psychologie](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei



Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

tende Hitze vor allem durch *gewaltvolle Demonstrationen der »Asymmetrie der Kräfte«* (Foucault 1994: 73) entfalteten. Zugleich wurden andererseits bei den dort Inhaftierten durch den Zwang der Beschränkung auf das Überlebenswichtige die »grundlegenden Ideen« von *Gesellschaft auf ein nicht mehr minimierbares Extrakt zusammengeschmolzen*. Diese Erkenntnis wird auch durch Zygmunt Bauman gestützt, der den Holocaust insbesondere durch seine extremen Bedingungen als einen geeigneten »Versuchsaufbau« ansieht, um wesentliche Merkmale unserer Gesellschaft freilegen zu können (vgl. Bauman 1992: 25). Gleichwohl mussten die vertrauten Strategien der KZ-Häftlinge durch »sekundäre Anpassung« (Goffman 1973: 59ff.) auf die neue Situation zugeschnitten werden.

Nun kamen allerdings die Inhaftierten in den Zwangslagern aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Zusammenhängen – sie stammten aus aller Herren Länder, sowohl aus Städten als auch aus ländlichen Regionen sowie den verschiedensten Kulturen und gesellschaftlichen Milieus; dabei bekleideten sie alle erdenklichen Berufe und hingen zudem den unterschiedlichsten Weltanschauungen an; sie sprachen verschiedene Sprachen und innerhalb einer Sprachgemeinschaft pflegten sie die verschiedensten Dialekte und Mundarten. Es ist daher davon auszugehen, dass auch ihre sozialen Prägungen äußerst verschiedenartig waren, und eine Analyse der Erinnerungsliteratur bestätigt, dass die Menschen in diesen Lagern die gesellschaftliche Vielfalt menschlichen Seins widerspiegeln. Trotz dieser erkennbaren *mannigfaltigen Disparitäten* lassen sich jedoch in den Erinnerungsberichten offenbar *universelle Kriterien für diese »grundlegenden Ideen« von Gesellschaft* finden, die allerdings stets einen, durch die oben genannten divergierenden Prägungen bestimmten, *sozialen Verzerrungsfaktor* aufweisen. Die Bedeutungswelt der KZ-Häftlinge war abhängig von deren bisheriger Erfahrungswelt, die durch eine konkrete Perspektive aus einer von ihnen tatsächlich eingenommenen Position im sozialen Raum ihrer Herkunftsgeellschaft bestimmt war.

Das von Bourdieu entwickelte *Konzept des sozialen Raums* besitzt im vorliegenden Kontext deshalb große Erklärungskraft, weil durch die an einen räumlichen Ort gebundene Perspektive – buchstäblich als *Sichtweise auf die Welt* – eine Vorstellung von der Komplexität der sowohl kognitiven als auch physischen wie sensuellen Prägung der Individuen durch diesen »sozialen Ort« prägnant vermittelt wird. Wahrnehmungen, Bewertungen und Handlungen der Menschen sind durch diesen von ihnen eingenommenen Platz im sozialen Raum bestimmt, der daher auch Ursache dafür ist, dass ihnen jeweils bestimmte Dinge, Menschen, Handlungsweisen nahe liegend erscheinen und andere dagegen fremd und fern sind. Dieser hieraus entstehende *praktische Sinn* oder *Habitus* ist Teil des menschlichen Wesens und macht Menschen unterscheidbar, da sie durch ihre divergierenden Positionen schließlich verschiedene Sicht-

weisen der Welt haben, denen sie mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln auch Ausdruck verleihen. Die gesellschaftlichen Akteure sind durch ihre an einen sozialen Raum gebundenen Positionen so sozialisiert und derart konstituiert, dass sie die Unterschiede, die den objektiven Unterschieden verschiedener Lebensbedingungen und Lebensweisen in diesem Raum entsprechen, auch tatsächlich machen. Mit Bourdieus soziologischen Konzepten wird also rekonstruierbar, dass Menschen im Zusammenhang mit einem sozialen Raum »sozial begründete Interessen« haben – abhängig von ihrer Position in diesem sozialen Raum sind ihnen bestimmte Dinge wichtig, andere gleichgültig – und diese auch intentional verfolgen, ohne dass dies immer bewussten Absichten entsprechen muss. Bourdieu prägte hierfür den Begriff der »sozialen libido«, die – gleich einem natürlichen Trieb – Menschen zur sozialen Differenzierung drängt (vgl. Bourdieu 1998a: 143; s.a. Fußnote 8).

Auf das Thema dieser Arbeit bezogen heißt dies, nach den Unterschieden zu suchen, die von den Häftlingen in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern gemacht wurden, und zwar nicht allein auf Grund der besonderen Situation in diesen Lagern, sondern weil diese Art zu differenzieren für sie eine letzte Kontinuität mit ihrem bisherigen Leben darstellte. In diesem Sinne stellen sich auch die *KZ-Häftlinge* tatsächlich als *soziale Akteure* dar, die, getrieben durch die Schrecknisse der Lager, zumindest im kleinsten Umfeld und in ihren persönlichen Beurteilungen versuchten, an den vertrauten sozialen Kontinuitäten festzuhalten. Die individuellen Erfahrungen in ihren bisherigen Leben stellten für sie die Objektivierung des Normalen dar, worüber man sich – da andere ebensolche Erfahrungen gemacht hatten – zumeist auch mit Mithäftlingen verständigen konnte. Das Lager war indes für sie eine Gegenwelt, in der alles verkehrt zu sein schien. Umso stärker waren daher zuweilen die sozial wirksamen Kräfte bei den Inhaftierten, mit deren Hilfe sie versuchten, sich die Normalität zurückzurufen und in den Lagern so weit wie möglich aufs Neue zu erschaffen. Das konnte trotz der Isolation von der Außenwelt und der dantesken, gleichermaßen verängstigenden wie verwirrenden Umgebung in den Lagern deshalb geschehen, weil die Objektivität der Gesellschaft, die für sie nicht mehr gelten sollte, als Inkorporation in den Habitus der Inhaftierten vorhanden war. »Ich bin in der Welt enthalten, aber die Welt ist auch in mir enthalten. Die soziale Realität existiert sozusagen zweimal [...] innerhalb und außerhalb der Akteure«, beschreibt Bourdieu dieses Verhältnis von Individuum und Gesellschaft (in Bourdieu/Wacquant 1996: 161; Hervorhebungen M.S.).

Für die Inhaftierten selbst machte diese Inkorporation des Sozialen offenbar etwas grundlegend Menschliches aus und wir finden dies durch ihre eigenen Worte bekräftigt. Die in Auschwitz inhaftierte Jadwiga Apostol-Stanis-

zewaska betont, dass diese Inkorporation nicht zerstört werden kann, so lange ein Mensch lebt:

»Um die Menschen im Konzentrationslager zu vernichten, brauchten die SS-Männer nur einen kräftigen Knüppel, einen harten Stiefelabsatz, die Faust oder das Krematorium, aber um den Menschen im Menschen zu zerstören, dazu fehlten den Nazis die Mittel. Und das ist die entscheidende Wahrheit über das Konzentrationslager; sie wird bezeugt von denen, die das Schicksal hat überleben lassen, und von denen, deren Asche auf den Feldern vor dem Lager verstreut und deren Andenken unvergessen ist.« (Apostol-Staniszecka 1987: 225)

Bei Robert Antelme, der in seinem Buch *Das Menschengeschlecht* (Antelme 2001) immer wieder auf diesen besonderen Aspekt menschlichen Seins zurückkehrt, liest sich das so:

»Die SS, die uns miteinander verwechselt, vermag uns nicht so weit zu bringen, dass wir uns verwechseln. Sie können uns nicht daran hindern, unsere Wahl zu treffen. Im Gegenteil, hier ist die Notwendigkeit, seine Wahl zu treffen, maßlos gesteigert und konstant. Je mehr wir uns verändern, je mehr wir uns von zu Hause entfernen, je mehr die SS glaubt, uns zu einer unterschiedslosen und verantwortungslosen Masse zu machen, was wir dem Anschein nach auch unbestreitbar sind, umso schärfer werden diese Unterschiede. Der Mensch der Lager ist nicht die Aufhebung dieser Unterschiede. Im Gegenteil, er ist ihre tatsächliche Verwirklichung.« (Antelme 2001: 122)

Und dabei geht er sogar noch weiter, wenn er betont:

»Es bestand nicht die geringste Aussicht, jemals wirklich für alle ein Niemand zu werden.« (Ebd.: 240).

Sogar in Bezug auf das allerletzte Lebensstadium vor dem Hunger- und Er schöpfungstod äußert Adolf Gawalewicz, der diesen Zustand selbst nur knapp überlebt hatte:

»Allgemein kann man sagen, dass zwischen den Muselmännern<sup>237</sup> genau die gleichen Unterschiede auftraten wie zwischen Menschen, die unter normalen Bedingungen leben, Unterschiede körperlicher und psychischer Art. Die Lagerbedingungen verschärfen diese Unterschiede und wir wurden oftmals Zeugen einer Umwertung der Rolle der physischen und psychischen Faktoren.« (Adolf Gawalewicz in Ryn/Kłodziński 1987: 122)

Durch diese Zitate lässt sich, um es mit Erving Goffman zu sagen, nicht allein aufzeigen, was in einer »totalen Institution« wie einem Konzentrationslager »mit dem Ich angestellt werden kann« (Goffman 1973: 23), sondern auch, wo offenbar die Grenzen dafür liegen und was folglich mit dem »Ich« nicht ange stellt werden kann.

---

237 Zum Begriff »Muselmann« siehe auch Fußnote 227.

Welches aber sind nun die wesentlichen Kriterien, die nach Ansicht der in dieser Arbeit herangezogenen AutorInnen von Konzentrationslager-Erinnerungsliteratur einen Menschen zu einem unterscheidbaren Wesen machen – Kriterien, die also dieses »Ich« konstituieren und dadurch verhindern, dass man »jemals wirklich für alle ein Niemand« (Antelme 2001: 240) wird? Welches sind die in dieser Literatur immer wieder thematisierten »grundlegenden Ideen« vom Menschen und von Gesellschaft?

Folgt man den Argumentationssträngen in dieser Literaturgattung, so scheint hierbei die Idee von der *Menschenwürde* von oberster Priorität zu sein, die etwas sei, das jedem Menschen auf Grund seiner Zugehörigkeit zur menschlichen Gattung zuerkannt werden müsse. Die Nationalsozialisten versuchten dagegen, bestimmte Fraktionen aus der menschlichen Gemeinschaft per definitionem aus der Gattung auszuschließen<sup>238</sup> und führten deshalb willentlich in den Konzentrationslagern Zustände herbei, die so unmenschlich waren, dass es den Inhaftierten schwer fiel, sich überhaupt noch »menschlich« zu verhalten. Dabei wurden die grundlegenden vitalen Bedürfnisse wie Sättigung und Schlaf, regelmäßiger Wechsel von Ruhe und Bewegung sowie körperliche Unversehrtheit absichtlich auf so eklatante Weise missachtet, dass es den diesen Zuständen unablässig ausgesetzten KZ-Häftlingen schwer fallen musste, darüber hinausgehende Bedürfnisse zu befriedigen. Dieser Zustand wurde von den Inhaftierten als menschenunwürdig und daher als dehumanisierend empfunden und sie entwickelten vielfältige Strategien, dem entgegenzuwirken.

Ein Kriterium, an dem die Menschenwürde zuallererst festgemacht wurde, war die menschliche *Vernunft*, die Fähigkeit, seinen Verstand zu gebrauchen und »sein eigenes Schicksal durch vernünftiges Verhalten zu beeinflussen« (Neurath 2004: 133). Selbst noch »[d]em verachteten Proletarier ist die Vernunft gegeben«, schreibt Robert Antelme (2001: 71). Weil die Konzentrationslager jedoch ihre Entstehung einer »Idee« von Gesellschaft verdankten – der nationalsozialistischen Idee von der zur Weltherrschaft ausersehnen, »rassisches homogenen Volksgemeinschaft« (vgl. Wildt 2007; Dumont 1991) –, die von deren Gegnern als völlig absurd abgelehnt wurde, schien für diejenigen, die dort eingesperrt waren und domestiziert oder getötet werden sollten, die

---

238 Hermine Markovits, ehemalige Schreiberin in Auschwitz, berichtet beispielsweise, dass sie einen Lagerarzt, der mit der Durchführung von Vergasungen beauftragt war und mit dem sie gelegentlich in der Verwaltung zu tun hatte, danach fragte, wie er es mit dem von ihm als Mediziner geleisteten Hippokratischen Eid vereinbaren könne, so mit Menschen umzugehen und ihnen nicht zu helfen, sondern sie zu töten. Er antwortete ihr knapp, dass Juden schließlich nicht zu dieser Gattung hinzugerechnet werden könnten (vgl. Hermine Markovits in Shelley 1993: 143).